

Einfach krank

Eine ZDF-Studie über Tabuverletzungen in Fernsehen und Internet

Tilman P. Gangloff

Kennen junge Menschen keine Tabus mehr? Sind Tabuverletzungen in den Medien, insbesondere im Internet, akzeptierte Gewohnheit geworden? Dies sind die zentralen Fragen einer Studie der ZDF-Medienforschung. Ein wesentliches Ergebnis: Junge Frauen reagieren auf Gewalt deutlich sensibler.

Wenn sich das ZDF im Rahmen einer Studie mit dem Thema „Medien und Tabus“ befasst, ist zumindest eins gewiss: Nestbeschmutzung ist nicht zu befürchten. Es mutet beinahe bizarr an, wenn im Auftrag ausgerechnet des Mainzer Senders das Medienverhalten von Menschen zwischen 16 und 39 Jahren untersucht wird: Dies ist exakt die Altersgruppe, die das „Zweite“ praktisch von seiner Fernbedienung verbannt hat.

Trotzdem durfte man natürlich gespannt sein, welche Erkenntnisse die ZDF-Medienforscher in Zusammenarbeit mit dem Marktforschungsinstitut Mindline gewinnen würden. Im Fokus standen die Fragen, welche Einstellungen junge Erwachsene zu Tabus und Tabuverletzungen haben und welche Rollen dabei Fernsehen und Internet spielen. Die Untersuchung versteht sich als Grundlagenstudie, die sich, wie es in einer Zusammenfassung der ZDF-Medienforschung heißt, „sowohl mit Tabus im zwischenmenschlichen als auch im medialen Bereich beschäftigt. Miteinbezogen sind Computer- und Onlinespiele ebenso wie das Internet, Fernsehen und die Kommunikation per Handy.“

Dass unter den „wichtigsten Ergebnissen“ an erster Stelle eine Binsenweisheit aufgeführt wird, verwundert allerdings: „Mädchen und Jungen reagieren unterschiedlich auf Verletzendes.“ ZDF-Medienforscherin Ursula Dehm räumt bereitwillig ein, dass dies ein alter Hut sei. Überraschend findet sie allerdings, dass diese Geschlechtsunterschiede selbst bei den 16- bis 20-Jährigen, den sogenannten „digital natives“ (digitale Eingeborene), „auch heute noch in so großem Ausmaß bestehen.“ Sie hätte vor allem deshalb nicht damit gerechnet, „weil diese Unterschiede auf herkömmliche Männlichkeitsideale zurückgeführt werden können, die augenscheinlich bei dieser Thematik noch immer relevant sind.“ Offenbar seien „Veränderungen in den Geschlechterstereotypen, die wir seit gut 40 Jahren beobachten können, hinsichtlich des Umgangs mit bestimmten Themen, Inhalten und Angeboten recht resistent.“

Vieles im Internet macht krank

Tatsächlich, so die Studie, ist es offenbar für Mädchen auch heute noch legitim, sich gewalt-

tätigen Bildern zu entziehen, während von Jungen eher erwartet wird, dass sie sich diesen Aufnahmen stellen. Entsprechend häufiger kommen junge Männer im Internet mit solchen Inhalten in Kontakt. Gleiches gilt für pornografische Darstellungen (Männer: 36 %, Frauen: 10 %). Bei demütigenden, pornografischen oder rassistischen Webinhalten sind die Zahlen ähnlich. Noch extremer sind die Unterschiede bei gewaltbetonten Video- oder Computerspielen, erst recht, wenn es sich um ausgesprochene Killerspiele handelt. Frauen betrachten pornografische Darstellungen als Bedrohung der eigenen weiblichen Rolle, mit realen Gewaltvideos wollen sie überhaupt nicht konfrontiert werden.

Die größere Sensibilität zeigt sich auch beim Fernsehkonsum. Während die Darbietungen aus Sicht der jungen Männer in der Regel nicht einmal in die Nähe von Grenzverletzungen kommen, reagieren Mädchen bereits empfindlich, wenn in Castingshows Späße über Krankheiten gemacht werden. Jugendliche, heißt es in der Studie, „unterscheiden bei der Frage danach, wann ein Tabu in den Medien verletzt ist oder nicht, wie hoch der Grad an

körperlicher und seelischer Verletzung ist.“ Entscheidend sei auch, ob es sich um reale oder fiktionale Gewalt handele oder ob Menschen betroffen seien, die ihnen nahestehen. Ein Tabu sei aus Sicht der Befragten nicht verletzt, „wenn die Verletzung ‚nicht schlimm‘ sei, wenn man den Betroffenen nicht kennt, die Gewalt gespielt ist und jemand freiwillig mitmacht.“ Mädchen definieren die nicht zu überschreitenden Grenzen allerdings wesentlich enger als Jungen. Gemeinsame Grenzen und Tabus setzen beide Geschlechter bei Darstellungen krimineller sexueller Handlungen: bei Vergewaltigungs- oder Sexszenen mit Gewaltanwendung, bei Kinderpornografie, sexuellem Missbrauch und Inzest.

„Brauch‘ ich nicht!“

Konkrete Schlüsse aus der Analyse zieht die Studie nicht. Trotzdem wäre es natürlich interessant zu erfahren, warum es diese Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, warum Frauen eine größere Hemmschwelle haben und welche Folgen der männliche Gewaltkonsum für die Gesellschaft haben kann. Ursula

Dehm interpretiert die Ergebnisse als Beleg für das neue Selbstbewusstsein junger Frauen: „Im qualitativen Teil der Studie ist deutlich geworden, dass einige von ihnen bestimmte gewalthaltige oder ekelerregende Inhalte nicht etwa deshalb ablehnen, weil sie ‚zartbesaitet‘ sind, sondern weil sie sagen: ‚Brauch‘ ich nicht!‘ Das ist dann weniger eine Hemmschwelle, sondern mehr ein bewusstes ‚Stopp‘.“ Andererseits gebe es durchaus junge Frauen, „die tabubehaftete Inhalte kennen, schätzen und nutzen.“ Da die Untersuchung nicht als Wirkungsstudie angelegt sei, dürfe man keine Aussagen über Folgen des Gewaltkonsums erwarten. Ganz persönlich findet Dehm aber, es verstehe sich von selbst, „dass es kein Grund zur Freude sein kann, wenn ein Teil der männlichen jungen Erwachsenen bedenkliche und sogar gesetzlich verbotene Inhalte konsumiert und eine äußerst libertäre Einstellung zu kritischen Inhalten wie Gewalt und Pornografie hat.“ Männliche Jugendliche sollten daher dringend im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Die Medienforscherin betrachtet die Ergebnisse als Plädoyer und Anstoß, „den Jugendschutz auch in der digitalen Welt weiter zu fördern.“

Zumindest junge Frauen sind offenbar ganz ihrer Meinung. 56 % der Befragten stimmten dieser Aussage zu: „Vieles von dem, was man im Internet findet, ist einfach krank.“ Zwar ist jeder vierte männliche Jugendliche der Meinung, im Internet sollte nichts verboten sein, aber immerhin 39 % teilen die kritische weibliche Haltung. Es gibt noch Hoffnung.

Tilmann P. Gangloff lebt und arbeitet als freiberuflicher Medienfachjournalist in Allensbach am Bodensee.

